

## Meine Mutter

Für ihren Sohn, den Schauspieler Hannes Jaenicke, machte Mama Agathe vieles möglich – selbst eine Linzer Torte in der Sahara

# „Sie sieht keinen Film, in dem ich sterbe“



**I**n fast allem ist meine Mutter das Gegenteil von mir: Ich liebe Sport, fahre Motorrad, bereise exotische Länder und verbringe viele Monate des Jahres barfuß in Kalifornien. Meine Mutter dagegen ist ängstlich und unsportlich, sie spielt Klavier, Cembalo und Orgel, ist in der europäischen Kultur verwurzelt und für Abenteuerreisen nicht zu begeistern. Andererseits ist sie nicht nur sozial engagiert, sondern auch politisch interessiert. Das verbindet uns.

Sie war das Zentrum der Familie. Und das gern. Voller Hingabe kümmerte sie sich um den Haushalt, die Erziehung, den Garten. Nie habe ich irgendein Schimpfwort von ihr gehört. Sie hat dafür gesorgt, dass es uns Kindern gutgeht und wir uns entfalten kann-

## Mutter:

Als Nachfahrin korsischer Einwanderer ist **Agathe Jaenicke, 84**, in Dortmund aufgewachsen. Später studierte sie Musik in Hessen, heiratete den Biochemiker Rainer Jaenicke.

## Sohn:

Neben seiner Karriere als Filmschauspieler („Knockin’ on Heaven’s Door“, „Hindenburg“) engagiert sich **Hannes Jaenicke, 55**, für Tier- und Umweltschutz. Auf dem Familienfoto ist er hinten rechts zu sehen.

ten. Ich kenne niemanden mit einem größeren Herz.

Mit Ehemann und drei Kindern zog sie – obwohl sie das Abenteuer ja nicht mag – nach Pittsburgh, weil mein Vater dort einen neuen Job antrat. Ich erinnere mich noch an die gewalttätigen Auseinandersetzungen und Ausgangssperren, die nach der Ermordung von Martin Luther King und Robert Kennedy verhängt wurden und daran, wie sie uns erklärte, warum man die Schwarzen verstehen und respektieren muss. Für sie sind alle Menschen gleich.

Meine Mutter, eine zierliche Person mit schwarzen Kuller- augen, ist sehr hilfsbereit. Alles, was irgendwann nicht mehr gebraucht wurde – ausrangierte Kleider, Spielsachen, Küchengeräte, Geld –, hat sie verschenkt und gespendet. Sie engagierte

sich für die Leprahilfe, den Umweltschutz und Menschenrechtsorganisationen. So groß ist ihre Fürsorge und Empathie, dass sie sich bis heute keinen Film anschauen kann, in dem ich sterbe. Einmal war ich an meinem Geburtstag zu Dreharbeiten in der Sahara, fernab jeglicher Zivilisation. Sie schaffte es, mir eine Linzer Torte zukommen zu lassen – pünktlich und nicht zerbrösel.

Die letzten Jahre hat sie meinen dementen Vater gepflegt. Seit sie im vergangenen Herbst einen Schlaganfall erlitten hat, ist sie nun selbst ein Pflegefall. Meine Geschwister und ich tun alles, damit sie wieder aus dem Rollstuhl kommt. Das erfordert viel Geduld und Willenskraft. Aber eins weiß ich: Der Kampf lohnt sich. ■

Aufgezeichnet von Sven Siedenber